



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Busch, Moritz: Volksmedizin. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

wollten denn das Zeug hinter uns lassen. Der Herzog ist von uns gen Gröfchau ins Kloster geritten und ist großer Irrthum, daß Niemand ordnet die Leute, auch sind sie unter sich uneins der Beute halben, so sie ungleich geworden von der Plünderung, daß zu besorgen stehet, nichts Gutes daraus erwachsen wird. Item unsre Feinde sind ganz stille gewesen, so wir geschossen haben, nicht über zehn Schuß nach uns gethan. Sunder so wir abgezogen sein, haben sie über vierzig oder fünfzig Schüsse nach uns gehen lassen. Item im Abziehen, so am Berge unsre Leute die Scharte gehalten haben, ist Meister Dswald mit zween Edelleuten an das Schloß geritten und mit den Feinden geredet, daß sie auf guten Glauben zu Hause ins Feld kämen, und achte vom Schloß ohne Gewehr kamen zu unser dreien mit großen Wasserkrügen von Wein, ihnen eingeschenkt und freundlich mit ihnen geredet. Und so sie von ihnen geritten, haben sie Glauben einander gehalten, bis ins Heer kommen, da haben sie auf's sehrste geschossen, wie obgemeldet. Weiß izunder nicht mehr zu schreiben. Gott helf uns gesund wieder heim kommen. Gegeben im Walde, Sonntags frühe vor Decollationis Johannis 1513." — So berichtet der Hauptmann Nikolaus Leubel, die höchste militärische Kapazität Breslau's.

Also auch auf dem Schlachtfelde keine Entscheidung, ebensowenig wie am Gerichtstisch, hier und dort Klopffechtere. — Unser Rechtshandel verlief im Sande, nachdem Herzog Bartholomäus in den Wellen der Donau 1515 seinen Tod gefunden hatte und seine Nachfolger den Anspruch auf die Pön aus dem „Kindfleischischen Unrath“ nicht mehr erhoben. Die rechtlose Zeit aber dauerte noch lange fort, und als schon die Neubildungen jener eben beginnenden kirchlichen Reformation mit gar manchem Merkmal ihrer rechtlosen Entstehungszeit zu fester Form erstarrt waren, da lag die Rechtsentwicklung noch in langer, schwerer Krise, bis endlich das Heilmittel, — Roms weltlicher Nachlaß — sein Recht, dem Kranken ins Blut übergegangen war, und ihn zu neuem kräftigen Leben erwachen ließ.

Georg Bobertag.

## Volksmedizin.

Von Moritz Busch.

### I.

Zu verschiedenen Malen schon ist von d. Bl. darauf hingewiesen worden, daß neben dem, was wir Wissenschaft nennen, ein vermeintliches zweites Wissen hergeht, welches vorzüglich in den niederen Schichten des Volkes Geltung hat,

sich über fast alle Disziplinen erstreckt und in Betreff einiger derselben ziemlich reich ausgebildet ist. Es ist das Hereinfallen des Schattens der alten Welt in die Gegenwart, der Nachklang der heidnischen Vergangenheit mit ihren Vorstellungen von den Menschen und der Welt, von der Natur und dem Uebernatürlichen, der in tieferen, von der Sonne der modernen Bildung weniger beleuchteten Regionen wie ein bald drolliger, bald unheimlicher Widerhall, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwächer werdend, aber nie ganz ersterbend fort tönt, und der von denen, welche in den höheren und helleren Regionen leben — in den meisten, aber nicht in allen Beziehungen mit Recht — geringschätzig als Aberglaube oder Köhlerglaube bezeichnet wird. Die Leser haben gefunden, daß man in gewissem Sinne von einer eigenen Botanik, einer eigenen Zoologie, einer besonderen Agronomie, Astronomie, Anthropologie und Psychologie des Volkes sprechen kann, denen sich selbst eine eigene Theologie und noch manches Andere anreihen ließe. Ganz besonders reich und bunt aber ist der Komplex von Meinungen, Bräuchen, Sprüchen und Rezepten, der die Verhütung von Krankheiten und die Wiederherstellung der Gesundheit des Menschen und der ihm nahestehenden Thiere durch Mittel, welche die Aerzte nicht anerkennen, zum Gegenstande hat, und von diesem Gebiete des Aberglaubens will ich in Folgendem ein Bild geben.

Die Volksmedizin kennt nur wenige Krankheiten, z. B. Fieber, die Auszehrung, die Rose, die Gicht und das Reiben, die Epilepsie (in Sachsen „das böse Wesen“), Warzen, Kopf und Zahnschmerzen, den „Dampf“ (Asthma), Wunden und Blutungen, und sie ist, soweit sie nicht auf die Kenntniß gewisser einfacher, theilweise wohl in der Urzeit den Thieren abgesehener Hausmittel hinausläuft oder in grobem oder feinerem Schwindel besteht, durchweg theils Abwehr von Zaubergewalt, theils Zauberwerk, welches den Zweck hat, bereits Bezauberte von dem sie bedrückenden Uebel zu befreien; denn mehr oder minder bewußt empfindet das Volk fast in jeder Krankheit die Wirkung eines Zaubers.

Betrachten wir zunächst die Vorschriften für die defensive Seite der Volksmedizin, so zerfallen sie in zwei Klassen: in solche, die etwas verbieten, und in solche, die etwas anbefehlen, und letztere wieder theilen sich in Gebote, die sich auf eine einmal vorzunehmende Handlung, und solche, die sich auf ein bleibendes Schuzmittel, z. B. ein Amulet beziehen.

Verbote dieser Art sind u. A. folgende: Man esse in den zwölf Nächten vom Weihnachtsabend bis zum Dreikönigstage keine Hülsenfrüchte, weil man sonst krank wird. Man enthalte sich nach dem Eintritt der Hundstage der Erdbeeren, da man andernfalls Beulen bekommt. Man unterlasse am ersten Oftertage den Genuß von Fleisch, sonst wird man mit Zahnschmerz bestraft. Am Fastnachtsdienstag darf man in einigen Gegenden gar nichts essen, wenn

man das Jahr über vom Fieber verschont bleiben will. In Schlesien hütet man sich sorgfältig vor dem Verschlucken eines Katzenhaares, in Sachsen vor dem eines Zwirnsfadens, weil das die Auszehrung zur Folge hat. In Tirol darf man keine Sperlinge essen, da man sich dadurch den Weitzstanz zuzieht. Ebendasselbst sowie in Schlesien und der Wetterau gilt es für unrathsam, in das (in heidnischer Zeit für heilig gehaltene) Feuer zu spucken, da man hiervon einen Ausschlag um den Mund bekommt. Im Meißnischen verbietet der Aberglaube, in der Thür die Arme nach den beiden Seitenpfosten auszustrecken, weil solche Dehnung zu „Herzgespann“ (Brustkrampf) führen soll, oder sich die Hände am Tischtuch abzuwischen, weil davon Warzen an den Fingern entstehen. Fast allenthalben in Deutschland ist die Meinung verbreitet, daß man abgeschnittene oder ausgekämmte Haare nicht zum Fenster hinaus oder auf die Gasse werfen dürfe, da im ersteren Falle ein Vogel sie zum Nestbau verwenden könnte und dieß dem Betreffenden Kopfschmerz verursachen würde, während im zweiten Falle die übrig gebliebenen Haare nicht mehr wachsen würden. In Pommern darf der, welcher einen bösen Fuß oder eine schlimme Hand hat, nicht in die Kirche gehen, da der Schaden sonst nicht heilt. In Sachsen und Westphalen verbieten die Altgläubigen, jemand mit einem Besen zu schlagen, weil der Geschlagene davon in Abzehrung verfällt, wobei wir uns erinnern wollen, daß der Besen magische Kraft hat, Hexen zu ihren nächtlichen Festen trägt, aber auch vor ihnen bewahrt, u. s. w. Im Brandenburgischen ist aus demselben Grunde, in Baiern, weil Hemmung des Wachsthums die Folge ist, vom Volksglauben das Schlagen eines Kindes mit einer Weidenruthen verpönt. Im Aargau sagt man: ein Kind, das mit der Gerte einer Haselstaude (der Strauch war einst heilig und wird noch jetzt zu Zauber verwendet, z. B. zu Wünschelruthen) gezüchtigt werde, werde zum Krüppel. In Sachsen wachsen kleine Kinder nicht mehr, wenn man sie sich zwischen den Beinen durchlaufen läßt, im Aargau, wenn man sie auf einen Markstein setzt. Schwäbische Mütter und Wärterinnen tragen Bedenken, Kinder, die noch kein Jahr alt sind, dem Raßwerden durch Regen auszusetzen, weil sie dann „Raßmucken“, d. h. Sommerprossen bekommen. Ebendasselbst hält man es für unvorsichtig, sich an ein Kleidungsstück, während man es anhat, etwas, z. B. einen Knopf anzunähen, da man sich hierdurch Seitenstechen zuzieht. Allgemein ist nicht blos in Deutschland die Ansicht, daß man sich seiner Gesundheit nicht rühmen dürfe, weil man das bald nachher mit einer Krankheit zu büßen habe.

Zahlreicher wie die Verbote der Volksmedizin sind deren Gebote für die Defensiv. Die Handlungen und die Schutzmittel, die hier vor Krankwerden bewahren sollen, stehen vorzüglich mit Festtagen oder anderen kirchlichen Dingen in Verbindung, die zum Theil die Bedeutung und Kraft altheidnischer Gegen-

stände und Zeiten in sich bergen. Vor jeder Gesundheitsstörung schützt man sich in Schlesien, wenn man sich mit Osterwasser wäscht oder sich am Karfreitag vor Sonnenaufgang im Freien badet, in Franken, wenn man am Fastnachtstage Blutwurst isst, eine Vorschrift, die vielleicht auf ein altes Schweineopfer zu Anfang des Frühlings zurückweist. Vor dem kalten Fieber sichert man sich in Sachsen, wenn man am Gründonnerstag (bei dem man sich einst an Donar erinnert haben wird) neun verschiedene grüne Gemüse, durcheinander gemengt verspeist; anderswo haben Brezeln (die wohl das heilige Sonnenrad verstümmelten) dieselbe Wirkung. In ganz Norddeutschland wird zu gleichem Zwecke empfohlen, die ersten drei blühenden Kornähren, die man im Jahre erblickt, durch den Mund zu ziehen und die abgestreifte Blüthe zu verschlucken. In Schlesien sowie im Brandenburgischen kaut der Altgläubige zu diesem Ende das erste Weizen, das er zu Gesicht bekommt, in Pommern isst er einen Apfel, in der baierischen Oberpfalz hält er sich eine dreifarbige Kaze. Wer in der Christnacht ein kaltes Bad nimmt, der hat für das nächste Jahr nicht zu befürchten, von Krätze befallen zu werden, denn das Wasser hat während der „Zwölften“, die mit jener Nacht beginnen, überhaupt geheimnißvolle Zauberkraft. Der Stephanstag wird in mehreren süddeutschen Gegenden dazu benutzt, den Pferden zur Alder zu lassen, da diese Operation an diesem Tage vorgenommen besonders geeignet ist, Erkrankung der Thiere zu verhüten. Wer am Fastnachtstage sich badet, dem thut im ganzen folgenden Jahre der Rücken nicht weh. Um sich vor Krämpfen und Verrenkungen zu schützen, soll man bei Galw in Schwaben „Knieringe“, d. h. Strumpfbänder, von Althaut tragen. In Tirol pflegt man in vielen Häusern einen Kreuzschnabel zu halten, und zwar geschieht dies zu einem ähnlichen Zwecke, wie man Blitzableiter auf die Dächer setzt; denn jener kleine brave Vogel hat, seit er den Versuch gemacht, den Heiland durch Herausklauen der Nägel vom Kreuze zu befreien, die Tugend, alle Krankheiten, welche die Kinder befallen wollen, auf sich abzulenken. Ursprünglich aber war er wohl dem Donar heilig, dessen Hammer oder dessen Ringe sein Schnabel dargestellt haben kann. Im Aargau legt man den Kindern, damit sie vor Krämpfen verschont bleiben, einen Hufnagel unter das Kopfkissen, wobei daran zu erinnern ist, daß Eisen überhaupt gegen die Nachstellungen von Zauberern und bösen Geistern gut ist. In derselben Gegend der deutschen Schweiz hängt man den Kindern gegen das schwere Zahnen Pfötchen um den Hals, die man einer lebendigen Kröte oder Scheermaus abgehauen hat. Vor der Bräune werden sie in Mecklenburg durch einen Faden von blauer Wolle bewahrt, den man ihnen um den Hals bindet. Vorschriften des schlesischen Aberglaubens zur Verhütung von Zahnschmerzen sind folgende: Man verschneide sich die Nägel nur Freitags. (Wird auch im Brandenburgischen sowie

in Tirol empfohlen.) Man esse Brot, von dem eine Maus abgebissen hat, oder stecke einen ausgefallenen Milchzahn in ein Mausloch. In der Mark gehen altgläubige Leute, wenn sie sich einen Zahn haben ausziehen lassen, damit hinter den Ofen, werfen ihn sich über den Kopf und sprechen: „Maus, gib mir deinen eisernen Zahn, ich will dir meinen heinernen geben“ — eine Prozedur, mit der man die übrigen Zähne vor dem Angefressenwerden sicher stellt. Am Rhein fingen die Kinder bei demselben Verfahren: „Maus, Maus, komm heraus, bring mir einen neuen Zahn heraus“, in Schlesien: „Mäusel, ich geb dir ein Beindel, gib mir dafür ein Steindel“, im Aargau: „Müsli, Müsli, nimm de Zah, gimmer e schöne goldige dra, frei e schöne wiße, aß ech's Brod ka biße.“ Gegen Schlaflosigkeit schützt man sich in Tirol dadurch, daß man sich einen „Schlafapfel“ oder „Schlafpußen“, d. h. eine Hagebutte oder den moosartigen Auswuchs am wilden Rosenstrauch unter das Kopfkissen legt, im Brandenburgischen sowie in Sachsen und Schlesien dadurch, daß man beim Schlafengehen die Schuhe so hinstellt, daß sie die Spitzen dem Bette zugehren.

Wenn eine schwangere Frau nach etwas geküßt, oder wenn eine solche über etwas erschrickt, so bekommt nach weit verbreitetem Volksglauben das Kind ein Maal in Gestalt des betreffenden Gegenstandes, einer Erd- oder Himbeere, einer Maus u. d. ins Gesicht, und um das zu vermeiden, hat sie sofort nach Aufsteigen der Begierde, oder unmittelbar nach dem Schreck sich über den Rücken zu fahren, wo dann beim Kinde das Maal eine harmlose Stelle findet. In einigen Gegenden ist Ausspucken in solchen Fällen genügend. Wer sich damit verzieht, daß er sich seiner Gesundheit berühmt, kann sich vor der dann drohenden Krankheit ebenfalls durch Ausspucken oder auch damit schützen, daß er: „Unberufen!“ „Unbeschrien!“ oder: „Gestern war's besser!“ ausruft. Im Brandenburgischen herrscht der Aberglaube, man könne Krankheiten dadurch bekommen, daß einem ein Anderer über dieselben klage, und um diese Uebertragung abzuwenden, erwidert ihm der solcher Dinge Kundige: „Behalt Deine Schmerzen alleine und klage sie (ein sehr alter Zug, der auch in mehreren Sagen vorkommt) dem Steine.“ In Tirol und Schlesien meint das Volk, daß Wiesel, Kröten und Schlangen durch „Anblasen“ oder „Anfauchen“ Menschen dermaßen vergiften können, daß Geschwulst des Gesichtes eintritt, daß aber denen, die den Balg eines Wiefels bei sich tragen, nichts der Art geschieht. Das beste Mittel gegen Ansteckung durch böse Seuchen ist in Tirol Kranewitt (Wachholder) und Bibernellwurzel. In der Wetterau sind Salz und Brot, den Kindern in einem Beutelchen angehängt oder in die Windeln gelegt, ein vorzügliches Amulet gegen Erkrankung, namentlich gegen solche, die ihnen von bösen Leuten „angethan“ werden kann. Wie vor jedem andern

häuslichen Uebel sichert man sich und seine Familie auch vor Krankheiten dadurch, daß man über die Thür drei Kreuze oder die Anfangsbuchstaben der Namen Kaspar, Melchior und Balthasar oder einen sogenannten „Trudensfuß“ malt, der in zwei in einander geschobenen Dreiecken besteht, welche einen fünfzackigen Stern bilden. In Hessen hängen vorsichtige Hausväter oder Großmütter zu diesem Zwecke „Hexenkraut“, in Schlesien und Franken eine „Unruhe“, d. h. einen Distelkopf, der an einem Faden baumelt, an der Stubendecke auf, indem sie wissen, daß die stete Bewegung durch den Zugwind die Hexe vertreibt, die unsichtbar kommt, um den Leuten „was anzuthun.“ Anderswo nagelt man ein Hufeisen auf die Schwelle der Hausthür oder legt neuerlei Holz unter dieselbe oder stellt einen Besen so in die Stube, daß der Stiel nach unten zu stehen kommt — eine Sitte, der wir in Franken und Hessen sowie in Tirol begegnen.

Ungemein zahlreich sind die Methoden, durch die man sich in den Kreisen der Abergläubigen gegen Wunden schützen zu können vermeint, und viele davon haben ein recht wunderliches Aussehen. In Hessen z. B. trägt man ein Stückchen Nabelschnur oder Nachgeburt oder einen Fledermauskopf in den Kleidern. In Tirol hängen sich die Bauernburschen eine aus der Wunde eines Erschossenen gezogene Kugel an, oder sie schlüßten sich den Ballen der Hand auf, stecken in den Schnitt ein konsekrirte Hostie und lassen die Wunde darüber zuheilen und verwachsen. Im Brandenburgischen zieht man zu diesem Zwecke ein Hemd an, welches aus Garn gewebt ist, das ein Kind unter sieben Jahren gesponnen hat. Noch häufiger machte man sich einst und macht man sich ohne Zweifel hier und da noch jetzt „fest“ oder „gefroren“ durch Zauberzettel oder Segensprüche, die man in der Tasche oder in einem Säckchen auf der Brust mit sich führte. Einer von diesen, wahrscheinlich aus einem süddeutschen Kloster stammend und für Soldaten bestimmt, lautet charakteristisch: „Die himmlischen und heiligen Posaunen, die blasen, die blasen alle Kugeln und Unglück von mir und gleich von mir ab. Ich fliehe unter den Baum des Lebens, der zwölferlei Frucht trägt; ich fliehe hinter den heiligen Altar der christlichen Kirche; ich befehle mich der heiligen Dreifaltigkeit; ich verberge mich hinter den Fronleichnam Jesu Christi, daß ich von keines Menschen Hand werde gefangen und gebunden, nicht gehauen, nicht gestochen, nicht geworfen, nicht geschlagen und überhaupt nicht verwundet werde. Das helfe mir Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.“ Ein westphälischer Segenspruch, welcher verhütet, daß eine Wunde in gefährliche Eiterung übergeht, heißt: „Wunde, Du sollst nicht hizen, Du sollst nicht schwitzen, Du sollst nicht gähren, Du sollst nicht schwären, bis die Mutter Gottes wird noch ein Kind gebären. Im Namen Gottes“ u. s. w.

Ist Jemand von einer Krankheit bereits befallen oder hat er eine Wunde davongetragen, so werden entweder die in der Familie bekannten oder von einer alten klugen Frau der Nachbarschaft angerathene Hausmittel angewendet, oder man fragt einen Volksarzt um Rath, der gewöhnlich seines Zeichens ein Schäfer oder Scharfrichter ist und zuweilen eine gewisse vom Vater auf den Sohn vererbte Kenntniß von wirklichen Heilmitteln, Kräutern, Manipulationen, u. d. mit Erfolg verwerthet, häufiger aber auf dem Wege der Zauberei zu helfen sucht.

Von den Hausmitteln führe ich nur einige von denen an, die in das Gebiet des Aberglaubens gehören, und zwar zuerst eine Anzahl von Rezepten gegen Kinderkrankheiten, die nach Kochholz\*) in Argau angewendet zu werden pflegen. Wenn hier ein Kind an Würmern leidet, so muß man ihm Himbeeren, Birnen, Aepfel oder anderes Obst mit den darin enthaltenen Maden (das similia similibus der Homöopathie) zu essen geben. Hat es den „rothen Schaden“, einen Ausschlag, so läßt man es einen Absud des Krautes Heilallerwelt (*agrimonium eupatorium*) trinken. Hat es sich geschnitten, und blutet es infolge dessen stark, so verbindet man ihm den Herzfinger mit einem rothen Seidenfaden. Ist es von „Freischlich“ oder „Kindergichtern“ (Krämpfen) befallen, so thut man am Besten, ihm ein Halsband von 77 Bäonienblättern umzulegen. „Laubflecken“ (Sommerprossen) vertreibt man ihm mit Morgenthau, der „unberufen“, d. h. hier stillschweigend, gesammelt worden ist, oder mit Wasser, in welchem man drei Gartenkröten gesotten hat. Bekommt es die häutige Bräune, so läßt man es sich mit einem Gurgelwasser die Kehle ausspülen, in welchem eine Handvoll Hauslaub und sechs lebendige Krebse gekocht worden sind. Bei den Masern wäscht man es mit Erbsenbrühe, wobei daran zu erinnern ist, daß die Erbsen und ebenso alle mit Entzündung, Hitze und Röthe verbundenen Krankheiten einst eine Beziehung zu Donar, dem Feuer- und Gewittergotte gehabt zu haben scheinen. Halsweh der Kinder vergeht, wenn man sie durch ein Hollunderrohr (der Hollunder war einst ein heiliger Strauch, vor dem man beim Vorübergehen Hut oder Mütze zog) Wasser oder Milch trinken läßt. Leidet ein Kind an der „Darmgicht“ (Kolik) so muß man dem heiligen Erasmus einen Strähn besten Carnes opfern. Gegen Blasenschwäche der Kinder hilft Einnehmen von Wasser, in dem Fischchen gedörret und zerstoßen aufgelöst worden sind, wie man sie im Bauche des Hechtes findet.

\*) Allemannisches Kinderlied und Kinderspiel, S. 332—339. Andere hier benutzte Quellen sind die Sitten- und Sagensammlungen von Meier, (Schwaben) Müllenhoff (Schleswig-Holstein) v. Leoprechting, (Sachrain) Kuhn, (Mark und Westphalen) Wolf, (Hessen) Zingerle und Alpenburg, (Tivol) Pröhle, Bernaleken (Alpenländer) (Harz) und vor allem Wuttke's Schrift über den deutschen Volksaberglauben der Gegenwart.

Bekommt ein Kind seine Zähne schwer, so sammelt die Mutter zwanzig Keller-  
 affeln, zerstampft sie in einem Mörser und preßt den Saft durch ein Tuch,  
 der dem Kinde dann in Fleischbrühe jeden Tag zwischen neun und zehn und  
 zwischen vier und fünf Uhr Löffelweise eingeflößt wird. Hat es einen Bruch,  
 so wird derselbe damit zu heilen versucht, daß man im Mai vier Maulwürfe  
 fängt, deren Magen in Wein siedet, trocknet und zu Pulver zerstampft, von  
 dem man dem Kinde alle Morgen etwas eingibt. Hat das Kind die Mund-  
 fäule, so muß der Vater ihm jeden Morgen nüchtern dreimal in den Mund  
 hauchen und dann — man sieht, der Aberglaube erfindet für seinen Zauber  
 recht barocke und vollkommen unerklärliche Dinge — sieben Holzwürfe  
 verdorren in den Schornstein hängen. Hat es „verdorbenes Geblüt“, so  
 bäckt man ihm Aronskraut (das mit seinem in die Blätter gewickelten Blumen  
 wie ein Kind in den Windeln erschienen sein mag) in einen Kuchen, den es  
 dann essen muß. Wird ein Kind, während es sein Abecbuch studirt, von Leib-  
 weh befallen, so muß es das eben Gelesene schnell rückwärts lesen. Hat es  
 den „fressenden Rätticher“, d. h. Zehrfieber mit Heißhunger, so läßt man es  
 aus dem Geschirr eines Kreuzschnabels trinken, oder man füllt zwei Nußschalen  
 mit ungesalzenem Mehlbrei und bindet sie dem kleinen Patienten vor Sonnen-  
 aufgang auf das „Bluttmuseli“, d. h. auf die bloße Herzgrube.

Schwäbischer Aberglaube dieser Art ist folgender: Wenn man einer Leben-  
 digen Maus den Kopf abreißt und diesen, ohne einen Knoten in den Faden  
 zu machen, also nur mit einer Schleife, einem Kinde um den Hals hängt, so  
 wird diesem das Zahnen erleichtert. Schneidet man einer ganz schwarzen Rabe  
 ein Loch ins Ohr und läßt man drei Tropfen von ihrem Blute auf ein Stück  
 Brod laufen, welches man darauf verzehrt, so vertreibt dies das Fieber. Gegen  
 Verrenkung der Hand hilft ein aus der Mühle gestohlenes Sackband. Krätzig  
 sollen sich mit dem Wasser waschen, in welchem der Schmied glühendes Eisen  
 gelöscht hat. Die „Kosmucken“ vergehen, wenn sie ein paar Mal mit Thau  
 befeuchtet werden, der von Roggenähren abgestreift worden ist. Warzen schafft  
 man dadurch hinweg, daß man sich eine rothe Schnecke sucht, die Warze damit  
 bestreicht und hiernach die Schnecke auf einen Weißdorn spießt. Wie sie hier  
 vertrocknet, so vergeht auch die Warze. Die Schwindsucht wird dadurch ge-  
 heilt, das die Angehörigen des Kranken Kohlen vom Johannisfeuer (einem  
 Reste des sich in der Heidenzeit an die sommerliche Sonnenwende knüpfenden  
 Kultus) sammeln und zu Pulver zerstoßen, dieses in Wasser schütten und es  
 ihm eine Zeit lang jeden Tag in kleinen Portionen eingeben.

In Thüringen soll man sich am Tage der Siebenschläfer (10. Juli) nach  
 dem Aufgange des Hundsterns (so heißt der Sirius, der hellste aller Fixsterne)  
 Eisentraut holen; denn das vertreibt alle Kopfschmerzen. Desgleichen soll man

an diesem Tage, wenn Vollmond ist und die Sonne im Löwen steht, Flußkrebse fangen, sie in einem Schüffelchen verbrennen und zu Staub zerreiben; denn ein Lüffel dieser Arznei mit Wasser getrunken heilt die Hundswuth. Am Jakobstage holt man „Foksbeeren“, d. h. Heidelbeeren, die in dieser Zeit gepflückt bei allen Krankheiten gut sind. Wasser in der Christnacht geschöpft, während es gerade die zwölfte Stunde schlägt, ist ein vorzüglich wirksames Mittel gegen das kalte Fieber, welches man aber auch dadurch leicht los werden kann, daß man sich einen Schneekönig, der ein kleiner graugesprenkelter Vogel ist, fängt, ihn unausgenommen und mit den Federn zu Asche verbrennt und diese dann in Warmbier verschluckt. Derselbe Vogel klein gehackt und mit Salz verspeist, hilft auch gegen Steinbeschwerden, indem er den Stein zu Wasser werden und schmerzlos abgehen läßt.

Ich habe viel Seltsames mitgetheilt. Die Vorräthe der Volksapotheke sind aber mit diesen Rezepten bei Weitem noch nicht erschöpft, und unter dem Reste von Mitteln befindet sich noch eine große Anzahl sehr barocker Dinge. „Donnerkeile“, d. h. Netze aus der Steinzeit oder von Natur keil-, heil- oder hammerförmige Steine, kuriren im Harze die Rose und andere Entzündungen, wenn man letztere mit ihnen bestreicht — ein sehr deutlicher Nachhall des Glaubens an Donar, der jene entzündlichen, in seine Lieblingsfarbe gekleideten Krankheiten wahrscheinlich sandte und zugleich mit seinem Hammer wieder heilen konnte. Wasser aus Märzschnee vertreibt, wenn man ein damit besuchtetes Läppchen auf das Gesicht legt, alle Sommerprossen und Unreinigkeiten der Haut — eine ziemlich allgemein verbreitete Volksmeinung. Wer sich am Walpurgistage im Dorsteiche wäscht, sagt das Landvolk in Franken, der wird jung und schön. Mairegen befördert das Wachsthum der Kinder, wenn sie sich demselben mit unbedecktem Kopfe aussetzen, so behaupten Mütter und Kindermädchen von den Obergenden bis an den Rhein und die Nordsee. Auch das Feuer gewinnt unter Umständen wohlthätige Zauberkraft. Hierher gehören die „Rothfeuer“, welche bei Viehseuchen durch Drehung und Reibung einer Walze oder einer Stange in der Nabe eines Rades entzündet werden, und durch die man hernach das kranke Vieh hindurchtreibt. Es darf dabei aber im ganzen Orte kein Ofen- oder Herdfeuer und keine Lampe brennen, sonst geräth es nicht. Die Sonne, das reinsten Feuer, wurde ursprünglich als Entzünderin gedacht. „In Norddeutschland ist dieses Verfahren noch jetzt gewöhnlich“, bemerkt Wittke, der im Jahre 1860 schreibt, und dem ich hier eine Strecke folge, „und ich habe einen Bericht aus Mecklenburg vor mir, wonach das Rothfeuer in einem Dorfe auf Anordnung des Dorfschulzen angezündet wurde. Zwei Stunden lang rief man umsonst, weil eine alte Dame dem strengen Befehle der Ortsobrigkeit und den flehentlichen Bitten der gesammten Bauernschaft zum

Trotz ihre Nachtlampe nicht auslöschen wollte. Erst als sie mit der zwei-  
stündigen Dual der Feuerbereiter und ihrer dringender werdenden Bitten Mit-  
leid hatte und das Lämpchen auslöschte, brachte der gesteigerte Muth der  
Bauern ein Feuer zu Stande, und die Schweine wurden hindurchgetrieben,  
die kranken hindurchgezogen, wobei einige ihr Leben einbüßten. Geholfen hat  
das Mittel trotz der obrigkeitlichen Anordnung nicht.“ Im Harze wird er-  
kranktes Federvieh über einem Kohlenfeuer in einem Siebe hin und herge-  
schwenkt. In der Altmark gilt Aische von den Osterfeuern für heilsam bei  
Viehkrankheiten. Die Rose wird im Brandenburgischen sowie in Schlesien da-  
durch beseitigt, daß ein Junggesell stillschweigend und ohne daß der Kranke  
etwas davon weiß, mit einem Feuerstahl dreimal Funken auf den leidenden  
Theil schlägt.

Das Johanniskraut (*hypericum perforatum*) ist ein treffliches Mittel bei  
allerlei Schäden, die Johanniskrautwurzel aber (die Wurzel des Farrenkrautes, *po-  
lypodium filix mas*) wird bei Seuchen der Kinder, Schafe und Schweine an-  
gewendet. Der Meinenwurmkäfer oder die Melmutter (*Meloë*) ist unter den  
schlesischen Bauern und Kleinstädtern ein Mittel zur Beseitigung des Fiebers,  
und zwar muß man sich zu diesem Zwecke den ersten, dessen man im Jahre  
ansichtig wird, in ein Leinwandstücklein einbinden und dann dieses auf der  
Brust tragen.

Wenn die Schwalben, so heißt es in Tirol, sieben Jahre in einem Neste  
gebrütet haben, so lassen sie darin den Schwalbenstein zurück, der außerordent-  
liche Heilkräfte besitzt und besonders gegen allerhand Augenleiden hilft. Nach  
anderer Meinung wird er einer jungen Schwalbe aus dem Leibe geschnitten,  
und verhütet, am Halse getragen, bei Epileptischen, daß sie in ihre Krämpfe  
verfallen. Im Kopfe der großen Kröte, so sagt man eben daselbst, liegt der  
Krötenstein, den man aber nur erlangt, wenn man das Thier in einem Ameisen-  
haufen bis auf das Knochengeriüst zerfressen läßt. Bestreicht man mit diesem  
köstlichen Steine eine Wunde, so heilt sie im Handumdrehen, und kommt Gift  
in seine Nähe, so beginnt er zu schwitzen.

Eine ganz besondere Heilkraft wohnt ferner Leichen und Theilen derselben  
bei, doch waltet dabei die Vorstellung ob, daß es Leichen von jungen und  
plötzlich gestorbenen Leuten sein müssen, wenn diese Kraft bemerkbar werden  
soll. Die von Selbstmördern sind dabei ausgeschlossen (was ehemals vermuth-  
lich nicht der Fall war), dagegen haben die Leichen von Hingerichteten, die  
in alter Zeit als Opfer aufgefaßt wurden, unter allen für die Zwecke der  
Volksmedizin den höchsten Werth. In Mecklenburg und ebenso in Schlesien  
glaubt man, daß der Zahn eines im Kriege oder sonstwie gewaltthätig Umge-  
kommenen Zahnschmerzen heilt, wenn man mit ihm über die kranke Kinmlade

hinführt. Eine Leiche in die große Zehe beißen, heilt nach schwäbischem und schlesischem Aberglauben schwere Uebel, und es ist bei der naiven Denkart des Volkes keineswegs unmöglich, daß diese Kur versucht worden ist. Bestreichen mit einer Todtenhand beseitigt Warzen, Flechten, Muttermaale, Gewächse, Frostballen, Ueberbeine u. d. — eine Vorstellung, die durch ganz Nord- und Mitteldeutschland geht und auch in Tirol vorkommt. Trunksucht wird in Schlesien dadurch kurirt, daß man dem Trunkenbold das Wasser, mit dem eine Leiche abgewaschen worden ist, mit Branntwein vermischt zu trinken gibt. Mit der Hirnschale eines Todten eingerafftes Futter macht in verschiedenen mitteldeutschen Strichen, daß das Vieh wohl gedeiht. Ringe aus verrosteten Sargnägeln geschmiedet und an den Finger gesteckt heilen in Württemberg Krämpfe und in Hessen die Sicht. Die Nägel dürfen jedoch nicht gesucht, sondern müssen zufällig gefunden sein, und es ist nicht erlaubt, sie mit bloßen Händen anzufassen, wenn sie ihre Kraft gewinnen und äußern sollen. In Ostfriesland vertreibt man sich mit solchen Nägeln die Zahnschmerzen, indem man mit ihnen in dem frankten Zahne herumstochert. Eine Hand voll Erde in der Christnacht zwischen zwölf und ein Uhr von einem Grabe geholt und auf die Brust gelegt heilt jedes Lungenleiden, wenigstens wird in Tirol so angenommen. In Franken kommen zuweilen noch Bauern in die Apotheke, um sich „Armsünderfett“ auszubitten, wie man anderwärts Menschen-, Löwen- oder gar Mückenfett zu medizinischen Zwecken verlangt und von den Apothekern, die Spaß oder ihren Vortheil verstehen, auch erhält. Ganz besonders geschätzt aber ist unter abergläubischen Leuten das Blut von Hingerichteten, das jetzt, wo die etwa noch vorkommenden Exekutionen nicht mehr öffentlich vollzogen werden, schwerlich noch zu haben sein wird, früher aber von der sich herandrängenden Volksmenge begierig mit Löffeln und Töpfen aufgerafft oder mit Tüchern aufgenommen wurde; denn wenn man es trank und dann so lange rasch fortließ, als man Athem hatte, heilte es die fallende Sucht.

Auch sonst sind nach dem Volksglauben Dinge, die zum menschlichen Körper gehören, heilkräftig. In Schlesien z. B. muß man sich in der Nacht vor dem Karfreitage die Haare kämmen, die dabei ausgehenden auf ein Kohlenfeuer werfen und den davon aufsteigenden Rauch einathmen; denn das vertreibt Zahnschmerzen. Noch im Jahre 1859 hörte man von einem Wunderdoktor in Franken, einem katholischen Pfarrer, der seine Kranken dadurch heilte, daß er denselben Haare und Nägel abschneitt und das Abgeschnittene in die Erde ingrüb.

Eine ziemlich große Menge von Heilmitteln der Volksapotheke muß sodann wohl oder übel die Kirche liefern. So wirkt z. B. das Talswasser nach ostfriesischem Aberglauben heilend bei Kinder- und Augenkrankheiten. So ver-

Grenzböten IV. 1877.

richtete ferner noch vor fünfzehn oder sechzehn Jahren in Danzig ein katholischer Geistlicher mit Weihwasser allerlei staunenswerthe Kuren. In Mecklenburg wird krankes Vieh gesund, wenn es mit einer Hostie berührt wird. Noch vielfach gilt das Abendmahl als magisches Mittel in schweren Krankheiten. Buttkle kennt Beispiele, daß Pastoren sich sagen lassen mußten, man habe sie mit ihrem Brod und Wein gerufen, weil der Doktor zu theuer sei, und im Wupperthal haben ungläubige Aerzte ihren Patienten das Abendmahl „verordnet“, um die Krisis herbeizuführen. Das Wachs von Altarkerzen gilt in der Lausitz sowie in Ostpreußen als ein wirksames Mittel zur Heilung von Nabelbrüchen bei den Kindern. In Ostfriesland kocht man das an Kirchenmauern wachsende Moos aus und gibt den Abjud Kranken als Thee ein. Die Epilepsie wird vertrieben durch konsekrirten Abendmahlswein (Lausitz), durch ein Stück scharlachrothes Tuch von einem katholischen Altar, durch etwas vom Altar Abgeschabtes (Lauenburg), durch Pulver von Todtenknochen, die auf dem Kirchhofe gefunden worden sind; dasselbe muß aber bei abnehmendem Monde eingenommen werden. Hat ein Kind in Ostpreußen die fallende Sucht, so müssen die Eltern etwas an die Kirche zahlen und nüchtern zum heiligen Abendmahle gehen.

Ich nenne nach Buttkle in bunter Reihe noch eine Anzahl in diesen Zusammenhang gehöriger Vorschriften und Bräuche, die größtentheils sehr seltsam und ganz unerklärlich, mitunter aber geradezu lächerlich sind. In Tirol trägt man bei Husten und Athembeklemmung in einem Säckchen eine Adlerzunge am Halse. In Schlesien und der Lausitz heißt es, man könne sich dadurch von der Gelbsucht befreien, daß man in ein Faß mit Theer hineinsiehe. In der Wetterau wird man Zahnschmerzen los, wenn man — einem Esel einen Kuß gibt. In der Mark nehmen Leute, die an schlimmen Augen leiden, eine Spinne, thun sie in eine Muschelschale, kleben oder binden diese zu und hängen sie sich dann an den Hals. Die Gicht beseitigt die ostfriesische Volksmedizin dadurch, daß sie dem von Podagra oder Chiragra Geplagten den Rath ertheilt, sich drei Kartoffeln zu erbetteln und diese dann bis zu völligem Verwelken auf dem bloßen Leibe zu tragen. Blutungen werden in Schlesien und Mecklenburg dadurch gestillt, daß man zwei weiße oder blaue Kornblumen, die am Johannisstage Mittags Schlag zwölf Uhr gepflückt sind, und die man dann aufbewahrt hat, in die Hand nimmt, sobald einem die Nase oder eine Wunde zu bluten angefangen hat und damit nicht aufhören will. Wunden werden in Tirol geheilt, indem man 77 Blätter vom Gundermann (Glechoma) darauflegt. Magenleiden und Verdauungsbeschwerden verschwinden nach mecklenburgischem Volksglauben, wenn der Betreffende ein gefundenes halbes Hufeisen glühend macht, Bier darauf gießt und dieses dann trinkt. Den Kropf bringt man in Hessen

hinweg, wenn man ihn mit Oel aus einer Lampe bestreicht, die bei einem Sterbenden gebrannt hat. In Schlesien meint man schweißige Hände damit heilen zu können, daß man mit ihnen einen Bär streichelt oder in denselben einen Frosch oder eine Kröte sterben läßt.

In manchen Gegenden herrscht die Meinung, man könne sich dadurch von einer Krankheit befreien, daß man sie auf Andere überträgt. Beispiele sind folgende: In der Mark kommt die Sitte vor, daß Leute, welche an hartnäckigen Geschwüren leiden, das Pflaster von denselben auf einen Kreuzweg legen, indem sie hoffen, daß diese dann derjenige bekommen werde, welcher zuerst über die Stelle wegschreite. In Rheinpreußen pflegen diejenigen, welche von Zahnweh geplagt sind, einen Besen in die Vorhalle der Kirche zu werfen, indem sie meinen, jenes werde dadurch in denjenigen hinübergeleitet werden, welcher zuerst von der Gemeinde über den Besen hinweggehe. Ein eigenthümlicher Aberglaube ist der in der Provinz Preußen anzutreffende, nach welchem man, wenn ein Angehöriger der Familie oder ein Stück Vieh des Hofes erkrankt ist, nach Sonnenuntergang eine Königskerze umknielt und dabei bittet, sie wolle die verloren gegangene Gesundheit wieder verleihen, wobei man wissen muß, daß diese Pflanze in der Heidenzeit sehr hoch gehalten worden ist. Gegen Auszehrung und andere „Suchten“, d. h. schleichende Krankheiten, wird in Pommern und Mecklenburg mit dem „Suchtenbrechen“ eingeschritten, d. h. ein der Sache kundiger Schäfer oder eine kluge alte Frau bricht von neun verschiedenen Bäumen, unter denen sich indeß kein solcher befinden darf, der Steinobst trägt, unter Anrufung der Dreieinigkeit, kleine Stücke, die er oder sie unter Gebetsformeln und mit dem Gedanken an den Kranken in ein Gefäß mit Wasser wirft. Dadurch wird, wie man meint, die Kraft der Krankheit gebrochen, und sollte der Kranke auch viele Meilen von dem Orte entfernt sein, an welchem der Zauber vorgenommen wird.

Andere Kurversuche dieser Art, die einfacher und zum Theil auch verständlicher sind, sind die nachstehenden: In Ostfriesland werden Kinder, welche zu schwache Beine haben und deshalb das Gehen nicht recht lernen wollen, im Frühjahr mit Sommergerste übersät, wobei man sich, wenn überhaupt etwas, vermuthlich vorstellt, daß die frische Lebenskraft, die in dem Getreide schlummert, auf die mit den Körnern beworfenen Kinder übergeht. Kinder, welche abmagern, werden im Lauenburgischen des Nachts stillschweigend dreimal um die Kirche getragen. Das Fieber vertreibt man sich im Mecklenburgischen damit, daß man eine Eierschale, die man jedoch gefunden haben muß, dreimal mit Wasser füllt und dann austrinkt, oder dadurch, daß man dreimal, das Vaterunser betend, die Kirche umschreitet und in das Schlüsselloch der Thür hineinbläst. In der Mark schreibt man gegen dasselbe Uebel neun Kreuze in den Rauch-

fang; sobald sie von dem sich aufsetzenden Rufe wieder bedeckt und verschwunden sind, ist auch das Fieber fort. Recht wohl ließen sich mit Rezepten dieser Gattung noch einige Bogen füllen; denn der Aberglaube hat auf diesem Gebiete, wie zu Anfang schon bemerkt, eine ganz besonders reiche und bunte Fülle von Blüthen getrieben, aber ich meine, es wird mit dem Angeführten genug, vielleicht übergemug sein, und so sei nur noch der in einigen Harzgegenden herrschende Gebrauch erwähnt, nach welchem Fieberkranke eine Handvoll Salz nehmen, damit an ein Gewässer gehen, es hineinstreuen und dazu die Worte sprechen: „Ich streue diesen Samen in Gottes Namen; wenn dieser Same wird aufgehen, werd' ich mein Fieber wiedersehen.“

Ich führe die zuletzt beschriebene Sitte deshalb zu Ende dieses Kapitels an, weil sie den Uebergang zu einer Reihe anderer Rezepte und Manipulationen der Volksmedizin bildet, in die auch einige der unmittelbar vorher beschriebenen Heilmittel hineinspielen.

---

## Journal - Sünden.

Von Hermann Sahaug.

Eine recht erfreuliche und nicht hoch genug anzuschlagende Erscheinung ist das in stetigem Wachsen begriffene Interesse unserer periodischen Literatur an den Fragen der Natur- Erd- und Völkerkunde. Nur selten greifen wir zu einer Zeitschrift — sofern sie nicht bestimmte Fächer vertritt —, ohne darin irgend einen Aufsatz über ein Thema aus jenen Wissenszweigen zu finden. — Diese Thatsache ist um so lobenswerther, als leider auch noch heute die erwähnten Fächer, und besonders die Erdkunde, in unseren Schulen mit vererblicher Nachlässigkeit, gleichsam als gleichgültigere Nebensache und als nothwendiges Uebel betrachtet und behandelt werden, und somit dem Lernbegierigen, wenn er nicht die Mittel zur Anschaffung umfassenderer Werke besitzt, jene populären Arbeiten als Ergänzungen für die Mängel in den Bildungsanstalten willkommen sind. — Jene Auslassungen, welche der verstorbene Peschel über die Erdkunde als Unterrichtsgegenstand im Jahre 1868 schrieb, treffen leider noch immer zu, und selbst das bessere Material an Lehr- und Handbüchern welche ja auch nur die Resultate der gewonnenen Erkenntnisse bieten, dient